

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Leder galvanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 76 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Geustigstraße 30, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltige Zeitspalt 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

N. 9.

Stuttgart, den 4. März 1899.

15. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Werbet, agitirt, gewinnt neue Mitglieder für den Verband!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Nachstehende Mitgliedsbücher werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an Unterzeichneten einzusenden:

Nr. 670, ausgestellt für Bernhard Fränkel.
= 14515 = = Karl Wiggert.
= 16530 = = Karl Wienert.
= 17828 = = William Hoffmann.
= 18042 = = Paul Janda.
= 19204 = = Friedr. Kuhhenne.

2. An die Bevollmächtigten, welche die Zusammenstellung über lokale Einnahmen und Ausgaben noch nicht an Unterzeichneten eingesandt haben, richten wir das dringende Ersuchen, dieses möglichst umgehend zu thun. Ebenso ersuchen wir diejenigen Bevollmächtigten, welche die an sie gestellten Fragen, betreffend gestorbener und den Wohnort gewechselter Mitglieder, noch nicht beantwortet haben, dieses gleichfalls in Kürze zu thun.

3. Die Zahlstelle Bremen ist eingegangen; Unterstützung kann daselbst nicht mehr erhoben werden.

Der Verbandsvorstand.
J. A. P. Dietrich.

Die Aufgaben der Gewerbeinspektion.

Die vornehmste Aufgabe eines Staates ist die Vorfürsorge für die Wohlfahrt seiner Bürger. Bau und Leben des Staatskörpers sind innig und unzertrennlich verknüpft mit den Interessen der einzelnen Glieder, deren öffentliche und materielle Sicherheit uns als die beste Bürgschaft für die gedeihliche Fortentwicklung des sozialen Organismus erscheint. Doppelt unterliegt diese Aufgabe der Staatsgewalt dort, wo die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes dem Industrialismus zum Siegeszug verholfen, und die täglichen Erwerbsverhältnisse des Arbeiters einer Reihe von Umständen unterworfen hat, die in mannigfacher Hinsicht Leben und Gesundheit bedrohen. Der notwendige Schutz auf allen Gebieten des industriellen Erwerbslebens bedingt aber naturgemäß vor Allem die Erforschung jener Ursachen, die den sozialen Erscheinungen zu Grunde liegen. Mit der Sonde der soziologischen Wissenschaft muß der Gesetzgeber in die Tiefen der Gesellschaft bringen, um den kausalen Zusammenhang im wirtschaftlichen Leben begreifen und verstehen zu lernen. In Ländern, in denen man sich schon allmählig zu dieser sozialpolitischen Ueberzeugung aufgeschwungen hat, wird demgemäß auch längst einer regelmäßigen Inspektion der gewerblichen Betriebe weit mehr Beachtung geschenkt, als dies in Deutschland, wo man solchen Dingen noch ziemlich gleichgültig gegenübersteht, der Fall ist. Man betrachte sich da doch die schweizerische Fabrikinspektion. Mit peinlicher Genauigkeit werden die Erhebungen über Löhne und Arbeitszeit, und

insbesondere über das, was sanitäre und gesundheitliche Verhältnisse anbelangt, gepflogen. Man übt nicht nur fleißige Kontrolle, sondern stellt auch sogar namentlich Messungen über den Kohlenstoffgehalt der Luft in den Arbeitsräumen an, ergreift Zwangsmaßnahmen gegen ungefüge Unternehmer, ja man schenkt sich nicht, wenn möglich, die völlige Schließung von Fabrikslokalitäten von Amts wegen zu verfügen. Die Berichte der Aufsichtsbeamten bieten uns demgemäß auch reichliches Material über die sozialen Verhältnisse des Landes überhaupt. Die muster-giltigen Aufschlüsse über Anordnungen und Vorkehrungen auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes, die uns aber speziell England giebt, zeigen, wenn man vergleichsweise die spärlichen Ergebnisse der deutschen Gewerbeinspektion gegenüberstellt, wie sehr noch trotz aller gegentheiligen Beteuerungen die Sozialreform hierzulande in den Kinderschuhen steckt. Das Reichsamt des Innern, das alljährlich die Welt mit den „Amtlichen Mittheilungen aus dem Jahresbericht der Gewerbeaufsichtsbeamten“ überrascht, hat in seinem letzten Bericht über das Jahr 1897, gleichsam um die sozialpolitischen Fortschritte auch bei uns festzustellen, mit freudiger Genugthuung konstatiert, daß die Beziehungen zwischen Arbeitern und Inspektoren eine „anhaltende Belebung“ erfahren habe. Gewiß ist nur der ständige Kontakt der Arbeiter mit den Aufsichtsbeamten notwendig, wenn die Gewerbeinspektion ihre eigentlichen Aufgaben erfüllen soll. Wie aber sah der Verkehr im letzten Berichtsjahr aus? In Berlin waren es ganze 29 Arbeiter, in Potsdam 51, in Erfurt 29 und in Münster gar nur 8 Arbeiter, die den Inspektor aufsuchten. In Magdeburg hält sich, wie der amtliche Bericht sagt, der Verkehr in „mäßigen Grenzen“, in Schleswig hat sich „der Verkehr nicht gehoben“ und in Köln wurden die Beamten „nach wie vor von Arbeitern wenig aufgesucht“.

Diesen Thatsachen gegenüber, mit denen jede Illusion auf unsere Gewerbeinspektion grausam zerstört wird, muß man aber festhalten, daß der Bericht des Reichsamts mit nicht mißzuverstehender Absicht Fälle von falschen und übertriebenen Meldungen feststellt, und auf unbegründete Vorwürfe, die in der Presse und in Versammlungen gemacht wurden, verweist. Man muß nun, um nicht etwa von der amtlichen Schönfärberei getäuscht zu werden, vor Allem die Ursachen ergründen, die die Fühlung der Arbeiter mit den einzelnen Aufsichtsbeamten lahm legen. Zunächst ist es schwer, sich auf Grund des reichsamtslichen Berichts über einzelne Fragen die richtige Auskunft zu verschaffen. Von 722 Seiten, die der Bericht von 1895 umfaßte, ist der Umfang der Zusammenstellung auf 437 Seiten für das Jahr 1897 zusammengedrumpft, was es natürlich macht, daß dem Reichsamt eine Fülle von bemerkenswerthen Thatsachen „entgangen“ ist. Da haben wir zunächst die Meinung der Aufsichtsbeamten über die Haltung, die vielfach die Arbeiter gegenüber den In-

spektoren einnehmen, selbst. Der Mainzer Beamte schreibt:

„Wenn auch ein kleiner Theil der Unternehmer organisirte Arbeiter in ihren Betrieben einstellen, so entläßt ein großer Theil derselben jeden Arbeiter, von dem sie vermuthen, daß er Mitglied einer Organisation geworden ist. Daher mag es denn auch kommen, daß verhältnismäßig so wenig Arbeiter sich an die Beamten wenden, aus Furcht, man könnte sie für organisirte Arbeiter halten.“

Und der Bericht aus Schwaben (Bayern) sagt: „Der Berichterstatter hat deshalb (wo von den Gewerkschaften Beschwerdekommisionen bestehen) auch nicht nöthig, bei seinen Revisionen stets in direkte Beziehung mit den Arbeitern zu treten; diese erregt ohnehin stets den Argwohn der Arbeitgeber und führt nicht selten zur Entlassung der Arbeiter.“

Da haben wir also das, was das Reichsamt verständig verfährt. Die feindselige Haltung der Unternehmer gegen alles, was irgendwie einer sozialpolitischen Maßnahme ähnlich sieht, ist der markanteste Beweis dafür, wieso es kommt, daß sich noch immer die Arbeiter mit einer gewissen Scheu von den Aufsichtsbeamten ferne halten. Mit Recht sagt daher auch der Beamte für Württemberg: „Daß die Stellung der Vertrauenspersonen unter allen Umständen eine absolut unabhängige sein muß, ist für denjenigen, welcher die Arbeitsverhältnisse näher kennt, etwas Selbstverständliches, angesichts der möglichen Einschüchterungsversuche, die von Seiten der Arbeitgeber gemacht werden können, und auch schon gemacht worden sind.“

Das sind also recht deutliche Belege für die Unzulänglichkeit unserer Gewerbeinspektion, die freilich von der „gutgesinnten“ Presse verschwiegen werden und, soweit sie nicht von der sozialdemokratischen Presse herausgegriffen, auch nie in die breite Öffentlichkeit gelangen. Soll aber die Gewerbeinspektion ihre Aufgabe, die tatsächlichen Verhältnisse zu erforschen, um einer vernünftigen Sozialreform die Bahnen zu weisen, gerecht werden, dann müßte ein solches Versteckenspielen nichts. Ist die Wahrheit auch unangenehm, dann muß sie nichtsdestoweniger an der Hand der amtlichen Berichte gesagt werden. Auf die Gefahr hin, immer wieder als „sozialdemokratische Hecker“ gebrandmarkt zu werden, thun wir das und halten es mit St. Augustin, der da sagt: „Ist die Wahrheit ein Standaal, so geschähe der Standaal, und die Wahrheit werde verkündet.“
Fr. Ll.

Zur Kritik der Arbeiterfrage.*

I.
„Daß in der Arbeiterfrage gegenwärtig die wichtigsten Staaten Europas eine Bewegung durchzieht, welche eine steigende Bedeutung annimmt, wird nur von denjenigen geleugnet, welche blind sein wollen,

* Aus „Hamburger Echo“.

um sich in ihrem täglichen Befagen durch keinen un-
bequemen Gedanken fñhren zu lassen."

Als der hervorragende Soziologe Professor Albert
Friedrich Lange im Jahre 1866 diesen Satz in seinen
Untersuchungen über die Arbeiterfrage nieder schrieb,
hatte die Bewegung in Deutschland noch nicht den
Anfang ihres ersten Stadiums überschritten. Seitdem
sind dreihundertzig Jahre vergangen. Im Laufe dieser
verhältnismäßig kurzen Zeit ist in der Sozialdemokratie
die gewaltige geistige Macht erwachsen, welche die Förde-
rung und Lösung der Arbeiterfrage, als des wichtigsten
Teils der großen sozialen Frage, zu ihrer vornehm-
lichsten Aufgabe gemacht hat und demgemäß auch das
leitende, bestimmende und ausschlaggebende Element in
der Arbeiterbewegung ist.

Über keine andere Frage, keine andere Bewegung
ist im Verlaufe der Jahrzehnte mehr geschrieben und
gesprochen worden, als über diese; keine hat gründlichere
angreifende wie verteidigende Erörterung erfahren.
Und doch bestehen in Bezug auf ihren Ursprung, ihren
Charakter, ihre Bedeutung, besonders in den Kreisen
der sogenannten „Gebildeten“, noch so viele grundsätzliche
Anschauungen, als ob es der klärenden Kritik bis jetzt
ermangelt habe. Lange Worte gelten leider auch heute
noch, und zwar in verschlimmterem Sinne. Der Er-
kenntnis der Tatsache, daß die Arbeiterbewegung
steigende Bedeutung annimmt, können ihre Gegner sich
nicht entziehen. Die Zeiten sind vorbei, wo die Herren
von Bildung und Besitz über diese Bewegung hoch-
mützig spitzelten. Aber Vorurteil, Irrtum, Un-
wissenheit und jene Art von „Verleugung“, die unter
bewußter Verleugung der Wahrheit betrieben wird, be-
wirken immer noch, daß man in der Arbeiterfrage und
Bewegung nicht das sieht, was sie wirklich ist.

Da sagen die Einen, so alt die Geschichte sei, habe
es immer Reiche und Arme gegeben, immer Arbeiter
und Arbeitgeber, welche miteinander um Geltendmachung
und Wahrung ihrer Interessen gekämpft hätten. Die
Arbeiterfrage der Gegenwart enthalte „nichts Neues“;
alles sei „schon dagewesen“, nur mache man gegen-
wärtig „mehr Lärm“ als in früheren Zeiten.

Andere wieder erklären, die Arbeiterfrage sei „gar
kein natürliches Produkt der Kulturentwicklung“, viel-
mehr eine „Erfindung“ umstürzlerischen Geistes. Die
Arbeiterbewegung resultiere aus der „verheerenden Tätig-
keit der Sozialdemokratie“, sie sei der „Umsturzpartei“
ein „Mittel zum Zweck“.

Diese Kritik, der wir seit Monaten in den Er-
örterungen, betreffend die „Zuchthausvorlage“, tagtäglich
begegnet sind, widerspricht der historischen Wahrheit am
schärfsten. Sie hat aber zugleich eine nicht zu unter-
schätzende praktische Bedeutung, die darin besteht, daß
sie den reaktionären Gewalten den Vorwand bietet,
gegen die Arbeiterbewegung bzw. die Sozialdemokratie
mit Unterdrückungsmaßnahmen vorzugehen. „Man

zwingt die Sozialdemokratie nieder und mit der Ar-
beiterbewegung und ihren „Auswüchsen“ wird es
ein Ende haben.“ Das ist der „staatszerhaltenden“
Weisheit letzter Schluss.

Al' den irrigen Anschauungen und tendenziösen Un-
wahrheiten zu begegnen, ist es von großer Wichtigkeit,
auf die Tatsache hinzuweisen, daß die Arbeiterfrage,
gleich der Gesellschaft, aus deren Boden sie emporge-
wachsen ist, ihre Geschichte durchgemacht, daß sie ver-
schlebene Epochen und Abschnitte aufzuweisen hat. Jeder
Stufe der Entwicklung entspricht eine besondere Ar-
beiterfrage, die aber den besondern Verhältnissen gemäß
ihre eigentümliche Lösung erheischt. Große Unterschiede
sind es, welche die Arbeiterfrage in den verschiedenen
Kulturperioden aufweist. „In der Urzeit war die Ar-
beit eine Noth, im Alterthum eine Last, im Mittelalter
eine Gunst (ein Privilegium), in der Neuzeit ist sie
ein Recht und in der Zukunft wird sie eine Pflicht
sein; das Ideal ist, daß sie eine Lust werde.“ (Wim-
hold, Geschichte der Arbeit, 1869.) In diesem Satze
ist die wichtige Wahrheit ausgesprochen, daß die Arbeit
im Laufe der Geschichte ihre Stellung vielfach gewechselt
hat. Mit Recht hat vor etwa zwei Jahren Dr. Raun-
Reichsberg, Privatbogens der Nationalökonomie an der
Universität Bern, in einem akademischen Vortrage über
die Arbeiterfrage ausgeführt, daß von der Stellung,
welche die Arbeitenden in der Gesellschaft einnehmen,
im Großen und Ganzen die soziale, politische, rechtliche
und stitliche Struktur der letzteren abhängig und daß
füglich die Geschichte der Gesellschaft in letzter Linie
auf die Geschichte der Arbeit bzw. der arbeitenden
Klassen hinausläuft.

Im alten Griechenland war die Gesellschaft in drei
Klassen getheilt: in Freie, welche die politische Gewalt
in Händen hatten, sodann in Hörige, bzw. Leibeigene
und endlich die Sklaven. Die Hörigen und Leibeigenen
waren die ursprünglichen Bewohner des Landes, die
von den Einwanderern unterjocht wurden, zu denen
sie dann in eine Art vertragsmäßigen Dienstverhältnis-
nisses traten.

Der einzelne Freie hatte nicht das Recht, von ihnen
willkürlich größere persönliche Leistungen zu verlangen,
als ihm das Gesetz und das Herkommen gestattete.
Ganz anders war von Anfang an die Lage der Sklaven,
die sich aus fremden Nationalitäten rekrutierten. Der
Sklave war eine Sache, eine Vermögenssache, über die
zunächst der Besther schrankenlos zu verfügen hatte.
Der Mensch kam bei ihm nicht in Betracht. Er konnte
nichts sein eigen nennen, weder etwas besitzen, noch
erwerben; ebensowenig konnte er sich frei verheirathen;
Sklave und Sklavin wurden zusammengegeben, um die
Sklaavenherde mittels Züchtung zu vermehren; auch die
Kinder gehörten dem Herrn.

Diesen beiden Gesellschaftsklassen, den Hörigen einer-
seits und den Sklaven andererseits, war im alten

Griechenland die ganze Last der wirtschaftlichen Arbeit
aufgebürdet. Der freie Bürger hielt die körperliche
Arbeit seiner unwürdig. Die Arbeit war grundsätzlich
verachtet. Plato lehrte, die Erwerbstätigkeit erniedrige
den Menschen, weshalb es sich für einen Bürger nicht
schickte, solcher Thätigkeit nachzugehen. Und Aristoteles
erklärte geradzum: eine gute Verfassung würde niemals
Handwerker zum Bürgerrecht zulassen. So lebte denn
der Bürger einzig und allein entweder durch den Krieg
in Form der Kriegsbeute, oder von seinem Grundbesitz,
welchen er durch Sklaven bebauen ließ. Aber wenn
der Krieg keine Beute lieferte und der Bürger seines
Grundbesitzes auf irgend eine Weise verlustig ging, so
verfiel er der Armut, in welcher Lage ihn dann der
Staat durch Spenden und Befolgungen unterstützte.
Die wenigen Reichen, welche mit Hunderten und Tausen-
den von Sklaven arbeiteten, wurden immer reicher; die
Masse der Bürger gerieth in Abhängigkeit gegenüber
den Reichen und wurde immer ärmer; sie wurde zur
besitzlosen Klasse. Arbeiten durften die armen Bürger
nicht, also stellten sie Forderungen an den Staat. Aber
von den Hörigen waren im Laufe der Zeit viele wohl-
habend, sogar reich geworden. Das reizte die Bürger
zu empfindlicher Ausbeutung und Erpressung. Die
Folge davon war, daß diese arbeitende Klasse sich be-
mühte, das Joch der herrschenden Klasse abzuschütteln,
sich zu befreien. Das war ein Klassenkampf im eigen-
lichen Sinne des Wortes, ein Kampf zwischen Ausge-
beuteten und Ausbeutern. Aber nicht gegen die Aus-
beutung an sich und überhaupt wurde dieser Kampf
geführt; er galt lediglich der Beseitigung einer Tribut-
pflichtigkeit eines unterdrückten Stammes gegenüber der
herrschenden Völkerschaft.

Anders gestaltete sich die Arbeiterfrage des Sklaaven-
standes im alten Griechenland. Glend und Verzweif-
lung trieben die Sklaven zur Empörung. Aber diese
Empörung richtete sich nicht gegen die bestehende Ord-
nung der Dinge, nicht gegen die Institution der
Sklaverei selbst, sondern lediglich gegen die verhassten
Sklaavenherren. Die Arbeiterfrage dieser untersten
Klasse bezog sich nicht auf die Sprengung der Sklaaven-
fesseln überhaupt, sondern lediglich darauf, diese Fesseln
womöglich erträglicher zu machen. Milderung der
Sklaverei war der Inhalt dieser Arbeiterfrage.

Die soziale Geschichte des zweiten großen Staats-
wesens des klassischen Alterthums, des alten Roms,
weist bei vieler Ähnlichkeit die gleichen Grundzüge auf.
Das freie Bürgerthum war von Anfang an gespalten
in zwei Schichten, in Patrizier und Plebejer. Die
Kämpfe zwischen diesen beiden Klassen füllten die ersten
Jahrhunderte der römischen Geschichte aus. Der Kampf
der Plebejer gegen die herrschende Klasse hatte sowohl
einen wirtschaftlichen, wie sozialen und politischen
Charakter. Er ging in letzter Linie darauf hinaus,
durch Erlangung der politischen Gleichberechtigung auch

Die Streiter.*

Von Edward Bellamy.

In unsere Unterhaltung vertieft, gingen wir quer
durch die Anlagen der Stadt. Da fiel ein Schatten
auf unseren Weg. Ich blickte auf und sah eine los-
sittliche Warmorgruppe emporkragen.

„Was stellt das vor?“ rief ich.
„Sie müssen das doch am besten wissen“, sagte der
Doktor. „Es sind Ihre Zeitgenossen, die in jenen
Tagen häufig genug Ruhestörungen veranlassen haben.“
Allerdings war mir die Frage, wen die Figuren
darstellen sollten, auch nur im Augenblick der ersten
Ueberraschung unwillkürlich entfahren.

Euch, ihr Leser des zwanzigsten Jahrhunderts, will
ich erzählen, was ich hoch oben auf dem Postament
sah, und ihr werdet die weltberühmte Gruppe wieder
erkennen.

Schulter an Schulter, als gelte es, sich vereinigt
einem Angriff zu widersetzen, standen drei Männer-
gestalten in der Arbeiterkleidung aus meiner Zeit dort
barhäuptig beisammen. Ihre groben Hemden, am Halse
offen und mit über die Ellenbogen aufgestreiften Ärmeln,
zeigten sehnige Arme und eine rauhe Brust. Vor ihnen
auf dem Boden lagen ein paar Schaufeln und eine
Spitzhacke. Die Mittelfigur wies mit der ausgestreckten
Hand auf die weggeworfenen Werkzeuge. Die Arme
der beiden Anderen waren über der Brust gekreuzt.
Ihre Gesichter hatten grobe, harte Züge und starren

von ungekämmten, struppigen Bärten. Sie trugen
einen Ausdruck verstockten Trotzes, und ihr Blick haftete
gespannt und mit so finsternem Groll auf den leeren
Raum vor ihnen, daß ich unwillkürlich hinter mich
schaute, um zu sehen, auf was sie dort blickten. Zu
der Gruppe gehörten auch zwei Frauen, deren Kleidung
und Gesichtszüge ebenso grob waren wie die der Männer.
Die eine kniete vor der Gestalt rechts. Auf dem Arme
hielt sie ein abgegratztes, halb nacktes Kind empor,
während sie mit stehender Gebärde auf die Werkzeuge
am Boden deutete. Das andere Weib zog den Mann
zur Linken am Ärmel, als wolle es ihn zurückhalten,
und bedeckte sich mit der anderen Hand die Augen.
Die Männer achteten auf die Frauen nicht oder schienen
vor Verbitterung und Wuth gar nicht zu bemerken, daß
sie da waren.

„Das sind Streiter!“ rief ich aus.
„Ja wohl“, sagte der Doktor, „das sind: Die Streiter,
Huntingtons Meisterwerk, die herrlichste Warmorgruppe
unserer Stadt und eine der berühmtesten im ganzen Lande.“
„Wahrhaftig, diese Leute sehen aus, als wären sie
lebendig!“ sagte ich.

„Schade“, meinte der Doktor, „daß Huntington zu
früh gestorben ist, um dieses Zeugnis eines Sachver-
ständigen zu hören. Es würde ihn gefreut haben.“

Gleich der ganzen reichen und gebildeten Welt hatte
auch ich die Streiter immer mit Verachtung und Ab-
scheu angesehen. Wir hielten sie für urtheilslose, ge-
sährliche Uebelthäter, die über ihre eigenen wichtigsten
Interessen ebenso verblendet wie rücksichtslos gegen die
Angelegenheiten anderer Leute waren. Sie galten im
Allgemeinen für verrückte Menschen, deren Kundgebungen
man, so lange sie nicht zu Thätlichkeiten ausarteten,

unglücklicherweise nicht mit Gewalt unterdrücken konnte.
Verdammlich schienen sie uns immer, und sobald eine
Möglichkeit zum Einschreiten der Polizei vorlag, mußten
sie, unserer Ansicht nach, mit eiserner Hand niederge-
worfen werden. Der wohlhabende Mittelstand zeigte
sich gegen alle sozialen Reformer mehr oder weniger
duldsam. Man ließ sie in Büchern oder öffentlichen
Reden sogar für durchgreifende wirtschaftliche Verände-
rungen eintreten, so lange sie sich mit Wort und Schrift
in den herkömmlichen Grenzen hielten; doch zur Ver-
theidigung der Streiter gab sich fast Niemand her.

Die Kapitalisten leerten natürlich die ganze Schale
ihres Zornes und ihrer Verachtung über sie aus. Aber
selbst Leute, die sich sonst für Freunde der Arbeiter-
klassen hielten, schüttelten die Köpfe, wenn die Streiter
erwähnt wurden, weil sie diese als ein Hemmnis und
nicht als eine Hilfe zur Befreiung der Arbeit ansahen.
Ich war in diesen Vorurtheilen aufgewachsen und daher,
wie sich denken läßt, nicht wenig verblüfft, daß man
einen so zweifelhaften Gegenstand gewählt hatte, um
ihn den höchsten Ehrenplatz in der Stadt zu geben.

„Ueber die Vortrefflichkeit des Kunstwerks kann gar
kein Zweifel sein“, sagte ich, „aber worin bestand das
Verdienst der Streiter, um dessentwillen ihr sie als
Gegenstand der Verehrung aus unserer Generation aus-
gewählt habt?“

Der Doktor erwiderte: „Wir sehen in ihnen die
Pioniere der Erhebung gegen den Privatkapitalismus,
welche die gegenwärtige Zivilisation eingeleitet hat. Gleich
Arnold von Winkelried bahnten sie der Freiheit eine
Gasse und starben; sie waren die ersten Blutzugenen der
kooperativen Industrie und wirtschaftlichen Gleichheit —
bedenken achten und ehren wir sie.“

* Das Nachfolgende bildet ein Kapitel von Edward
Bellamys „Gleichheit“. Die Leser wollen sich erinnern,
daß dieser Roman im Jahre 2000 spielt.

die soziale Gleichstellung zu erobern. Die herrschende Klasse hatte auch hier, wie in Griechenland, nur Verachtung für die Handarbeit. Das Arbeitsfeld des armen Bürgers, des Fleißers, wurde bedeutend eingeschränkt durch die Arbeit der Klienten, eine Art Hörige mit gemildertem Dienstverhältnis. Schon dieses Klientenwesen mußte zum Verderben werden für den armen freien Bürger, denn es kam lediglich den Reichen zu Gute. In gleicher Richtung, nur noch schlimmer, wirkte in Rom die Sklaverei, welche in Folge der stetigen Sklavenzufuhr immer unheilvoller sich entwickelte, die freie Lohnarbeit nahezu überflüssig bzw. unmöglich machte. Dem armen Bürger, der bestlos, arbeitslos dastand, blieb nichts Anderes übrig, als sein Bürgerrecht demjenigen zu verkaufen, der sich verpflichtete, für seinen Unterhalt sowohl wie seine Verpflegung zu sorgen.

Damit wurde der Zerstörungsprozess, dem der Staatsorganismus zum Opfer fiel, eingeleitet. Rom wurde durch die unfreie Arbeit zu Grunde gerichtet. Hier wie in Griechenland empörten sich die Sklaven. Aber die Sklavenfrage wurde nicht gelöst. Es wurde kein Versuch unternommen, durch Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse eine neue Basis für die Arbeiterklasse zu schaffen. An die Emanzipation der Sklaven dachte Niemand. Selbst den Sklavenaufständen fehlte jede allgemeine, politische oder soziale Tendenz. Die empörten Sklaven dachten an Rache und an Befreiung ihrer eigenen Person, niemals aber an die Aufhebung der Sklaverei und die Einführung der allgemeinen Gleichberechtigung.

Aus der Zentral-Frankenkasse,

bezw. ein vergessener Paragraph ihres Statuts.

Drei Jahre sind nun bald verflossen seit der Generalversammlung zu Bremen und statutgemäß hat dieses Jahr wieder eine solche stattgefunden. Da ist es an der Zeit, sich schon jetzt mit fühlbar gewordenen Mängeln des Statuts zu befassen, Wünsche und Ansichten zu diskutieren, die dann zu gegebener Zeit zum Austrag kommen sollen.

Nun giebt es allerdings in unserer Kasse Elemente, und nicht zum Wenigsten in der Verwaltung einflußreiche Faktoren, die die Verhältnisse und Zustände in derselben immer von der rosigsten Seite ansehen und schildern, als ob alles auf der Spitze der Vollkommenheit sich befände, anderseits giebt es aber auch Kreise, die der Meinung sind, daß Stoff zur Kritik genug vorhanden sei. In erster Linie der Meinungsverschiedenheiten dürfte auch dieses Jahr wieder die Frage figurieren: Ob freie Hilfskasse oder Zuschußkasse. Diese Frage soll allerdings heute nicht der Hauptgegenstand unserer Betrachtung sein, umsoweniger als dieselbe jetzt noch nicht spruchreif ist; doch mag so viel erwähnt sein,

daß sie immer zahlreicher werden. Freunde der Zuschußkastenform auch ihren Mann stellen dürften bei Entkräftung und Widerlegung der gegen sie ins Feld geführten Gründe. Ja: Freie Hilfskasse! Ein schönes und verheißungsvoll klingendes Wort ohne großen oder werthvollen Inhalt. Denn was will es beagen, wenn die Zugehörigkeit zu unserer Klasse vom Ortsklassenzwang befreit? Heute, wo bald jeder vorzorgende Arbeiter danach strebt, seinen ganzen Arbeitsverdienst zu verschätzen, ist er doch genötigt, sich der Ortskasse zuzuwenden (aus denen, wie ja die Beispiele von Stuttgart, Leipzig u. a. zeigen, auch etwas zu machen ist) und die Zentralkasse als Zuschußkasse zu benutzen. Und gerade die jüngeren Kollegen, für die stets eingewendet wird, daß ihnen die freie Zentralkasse ein Fort sei, wenden bisher den Rücken, und gehen erfahrungsgemäß zur Ortskasse über, wenigstens zeigt sich beispielsweise in Stuttgart diese Thatsache in unansehnlicher Weise. Nun wird von autoritativer Seite immer eingewendet, daß ja der Doppelverschärferten unsere freie Hilfskasse in ihrer jetzigen Form schon alle Vortheile einer guten Zuschußkasse biete. Dabur ist aber das Argument der Zuschußkassenfreunde, daß durch Abwertung der durch das Hilfskassengesetz auferlegten Vorschriften sich die Kasse in wirklich und wahrhaft freiem Sinne, wie es sich einer von Arbeitern selbst verwalteten Institution geziemt, bewegen könnte und soll, nicht beseitigt. Daß es gerade in der letztangedeuteten Richtung fehlt, daß ein Zustand starrer Unbeweglichkeit Platz gegriffen hat, der nicht so lange anbauern will, bis den Hilfskassen der längst schon drohende Strick vollends fertig gedreht ist, muß immer mehr eingesehen werden. Von der Möglichkeit, daß alsdann die Leistungen der Kasse erhöht werden könnten, wollen wir jetzt nicht reden, doch soll an die Zeit erinnert sein, als nach dem Inkrafttreten des Krankenversicherungsgesetzes durch das Hilfskassengesetz den freien Hilfskassen die Auflage gemacht wurde, einen Reservefonds in der Höhe einer durchschnittlichen Jahresausgabe anzufammeln. Welches Vamento erscholl damals? Und heute, nachdem unser Reservefonds um ein Beträchtliches überschritten ist, scheint man selbst an dem vielen Gelde solches Wohlgefallen zu haben, daß es von Erhöhung der Kassenleistungen ganz stille geworden ist; dagegen wird aufschußbedürftigen Verwaltungsstellen ein Vorwurf daraus gemacht, Zuschußkassenneigungen zu haben. Da dürfte denn doch auf der bevorstehenden Generalversammlung ein ernstes Wort am Platze sein.

Wenn überschriftlich von einem vergessenen Paragraphen die Rede ist, so bezieht sich das auf den § 22 des Statuts, Absatz 1, wo es bei Anführung der Obliegenheiten der Verwaltungspersonen von Vorständen unter Anderem heißt: „... verfaßt die statistischen Berichte über die Verhältnisse der Berufsgenossen, so wie sie von Einfluß auf die Krankenkasse sind.“ Wir

1775 nicht klar, daß sie mit ihren Gewehren das ganze monarchische Prinzip bedrohten. Ebenso wenig erkannte der dritte Stand in Frankreich, als er 1789 in die Nationalversammlung eintrat, daß sein Weg über die Trümmer des Thrones hinwegführte. Auch die Bahnbrecher der Freiheit in England, die sich dem Willen Karls des Ersten widersetzen, ahnten nicht, daß sein Haupt fallen müsse, bevor sie ihr Ziel erreichten. Sahen aber auch jene Pioniere bei ihrem ersten Einschluß und den rohen Anfängen der Bewegung noch nicht alle möglichen Folgen ihrer Handlungsweise voraus, so kann das doch die Dankeschuld der Nachwelt für ihre Initiative, ohne welche der volle Triumph niemals gefeiert worden wäre, nicht schmälern. Die eigentliche Bedeutung des Streits war der Sturz der Willkürherrschaft in der Industrie.— machten das die Streikenden wissen oder nicht. Wir aber dürfen uns nicht der Folgen dieser Umwälzung erfreuen, ohne ihre Urheber zu ehren. Vielleicht würde die Art, wie wir das thun, die Ihnen so wunderbar vorkommt, auch jene Leute selbst nicht wenig überrascht haben. Lassen Sie mich jetzt versuchen, Ihnen unsere heutige Anschauung über die Rolle auseinander zu setzen, welche die Originale dieser Gruppe in der Geschichte spielen.“

Wir nahmen auf einer Bank vor dem Denkmal Platz, und der Doktor fuhr fort: „Sagen Sie mir doch, lieber Julian, wer hat in Ihren Tagen zuerst die Welt zur Erkenntnis gebracht, daß es überhaupt eine industrielle Frage gab? Wer hat fünfzig Jahre lang mit rührender Ausdauer den passiven Widerstand gegen das Unrecht fortgeführt und die öffentliche Aufmerksamkeit mit dieser Frage beschäftigt, bis endlich die Lösung erfolgte? Waren es vielleicht Ihre Staatsmänner,

müssen gestehen, dieser Passus des Statuts könnte uns mit den vielen Sachen, an denen man Anstoß nehmen kann und wird, wieder auslösen, wenn er — eingehalten würde. In keiner Publikation, sei es im redaktionellen Theil oder als Inserat im Kassensorgan oder was am nächstliegenden wäre, im Jahresbericht, ist je mit einer Silbe etwas erwähnt worden, das unter dieser Rubrik fällt. Und doch, wie unendlich groß und vielseitig muß das der Kasse zu Gebote stehende Material sein, nach wie vielen Gesichtspunkten könnte es verwertet werden zur attemmäßigen Feststellung der Lage, der Verhältnisse der Berufsgenossen. Wäre es beispielsweise nicht interessant zu erfahren, welchen Einfluß die Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn, und von zehn auf neun Stunden auf den Gesundheitsstand der Kollegenschaft hatte? Oder was gleichbedeutend damit ist, die gegen früher wesentliche Beschränkung der Ueberarbeit, der etwas besseren Entlohnung der jüngeren Arbeitskräfte durch Einführung der Minimallohne u. s. f. Aber alle diese Vorgänge gehen an der Kasse spurlos vorüber, obwohl sie den Lebensnerv derselben in hohem Grade günstig und ungünstig zu beeinflussen vermögen, und obwohl eine Bestimmung im Statut steht, die eine Betätigung der Kasse in dieser Richtung vorschreibt.

Dieser nahezu einzige Satz des Statuts, der einen daran mahnt, unter welchen Zeitverhältnissen und Auspizien die Kasse entstanden, und von denen sie soweit abgekommen, daß ihre Hauptorgane nicht die mindeste Zeit mehr dafür erübrigen können, nicht die mindesten Mittel dafür aufwenden dürfen (§ 15, Abs. 3), sollte denn doch nicht nutzlos vergessen im Statut stehen. Die hiergegen zu machenden Einwendungen sind uns zwar nicht so fremd, aber bestritten muß werden, daß es einer von Arbeitern gegründeten und verwalteten Krankenkasse würdig ist, alle ihre freien Grundstücke zu opfern für das Einsengerecht der Anerkennung als „Eingegriehene freie Hilfskasse“. Wie hoffen, die bevorstehende Generalversammlung werde Gelegenheit haben oder Veranlassung nehmen, aus diesen Monitis die Konsequenzen zu ziehen und darin Wandel schaffen, daß unter Hintansetzung alles idealen Strebens und allein darauf alles ausgerichtet wird, unbeanstaltet als „freie Hilfskasse“ in Gnaben existiren zu dürfen.

August Kemlinger.

Die „Internationale Bruderschaft der Buchbinder“ von Nordamerika.

Die „International Brotherhood of Bookbinders“ wurde am 2. Mai 1892 durch Delegirte der Lokalvereine der verschiedensten Städte der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada zu Philadelphia gegründet. Bei dieser Gründung waren alle Zweige des Gewerbes

Ihre Nationalökonomie, Ihre Gelehrten oder irgend Einer von Ihren sogenannten weisen Leuten? O nein! Es waren jene misgünstigen, verhöhten, geschmähten und verfolgten Gesellen dort oben auf dem Postament, die mit ihren ewigen Streiks die Welt nicht zur Ruhe kommen ließen, bis dem Unrecht, das man ihnen angethan, und unter dem die ganze Welt litt, ein Ende gemacht war. Uebermals hatte Gott die Thörichtigen dieser Welt erwählt, um die Weisen zu nichte zu machen; er hatte sich der Schwachen bedient, um die Mächtigen zu Falle zu bringen.

„Will man sich klar machen, was für ein gewaltiges Mittel diese Streiks waren, um den Leuten die unerträgliche Gottlosigkeit und Thorheit des Privatkapitalismus zum Bewußtsein zu bringen, so muß man bedenken, daß lebendige Thaten einen weit stärkeren erzieherischen Einfluß üben, als die weisesten Lehren. Dies ist besonders in einem Zeitalter wie das Ihrige der Fall, wo die Massen weder genügende Bildung noch Fähigkeit haben, um selber ihre Schlüsse zu ziehen. Zwar gab es zur Zeit der Revolution viele Männer und Frauen, die in Wort und Schrift für die Sache der Arbeiter eintraten und ihnen den Rettungsweg zeigten; aber ihre Reden würden wohl ungehört verhallt sein ohne den fürchtbaren Nachdruck, mit dem sie durch die Männer dort oben betraffigt wurden, welche Hungers starben, um ihre Wahrheit zu beweisen. Diese rohen Gesellen, die wahrscheinlich außer Stande gewesen wären, auch nur einen richtigen Satz zusammen zu bringen, lieferten durch ihre vereinten Anstrengungen einen schlagenderen Beweis für die Nothwendigkeit der vollständigen Erneuerung des industriellen Systems, als dies selbst dem geschicktesten Redner hätte gelingen

„Ich versichere Sie aber, Doktor, daß diese Menschen, wenigstens zu meiner Zeit, weit ernster davon waren, sich gegen das System des Privatkapitalismus aufzulehnen. Sie waren sehr unwissend und ganz unfähig, einen Gedanken von solcher Tragweite zu fassen. Daß sie ohne die Kapitalisten bestehen könnten, kam ihnen gar nicht in den Sinn. Eine etwas bessere Behandlung seitens der Arbeitgeber, ein paar Centis mehr für die Stunde, ein paar Minuten weniger Arbeitszeit täglich oder auch vielleicht nur die Entlassung eines unbeliebten Werführers — das war alles, was ihnen als möglich oder wünschenswerth erschien. Und um solch geringfügige Verbesserung ihrer Lage durchzusetzen, standen sie keinen Augenblick an, den ganzen industriellen Mechanismus in Verwirrung zu bringen.“

„Wir wissen das alles wohl“, erwiderte der Doktor. „Sagen Sie sich doch nur die Gesichter an. Hat der Künstler sie etwa idealisirt? Sind das Gesichtszüge von Philosophen? Befähigten sie nicht Ihr Zeugniß, daß die Streiker, gleich den Arbeitern im Allgemeinen, in der Regel unwissende Menschen mit engem Horizont waren, deren Fassungskraft für so weltbewegende Fragen, wie der Umsturz einer seit undenklichen Zeiten bestehenden Wirtschaftsordnung, in keiner Weise ausreichte? Erst einige Jahre, nachdem Sie in Schlaf verfallen waren, fingen jene Leute endlich an einzusehen, daß sie es bei ihrem Kampfe nicht mit der Person einzelner Kapitalisten, sondern mit dem Privatkapitalismus überhaupt zu thun hatten. Nur langsam und schwerfällig erwachten sie zur vollen Erkenntnis der Bedeutung ihrer Umsturzbewegung und gingen darin genau den Pionieren aller großen Freiheitsbewegungen. Die Scharfschützen von Concord und Lexington machten es sich im Jahre

betheiligt und alle waren von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Organisation überzeugt. Der Verband zählt jetzt 70 Lokalvereine in obigen Staaten.

- a) Der Verband macht sich zur Aufgabe: a) Vertretung der Arbeitszeit und Hebung der Lage aller im Gewerbe beteiligten Arbeiter.
- b) Seine Mitglieder durch wohltätige Fonds zu schützen und zwar bei Krankheit erhält das Mitglied wöchentlich 5 Dollars Unterstützung und beim Tode 100 Dollars die Familie.
- c) Die Erziehung seiner Mitglieder in allen die Arbeiterfragen betreffenden Dingen, Unterstützung und Belehrung in allen gewerblichen Fragen.
- d) Verbot der Kinderarbeit unter 15 Jahren.
- e) Regelung der Lehrzeit.
- f) Die Entscheidung aller vorkommenden Schwierigkeiten zwischen Mitgliedern und Arbeitgebern.

Der Vorstand besteht aus dem Präsidenten, drei Vizepräsidenten, dem Sekretär, dem Kassier, dem Organisator und dem Statistiker. Der Vollziehungsrath besteht aus 8 Mitgliedern. Außerdem sind noch 4 Distriktsorganisatoren angestellt.

Die Eintrittsgebühr ist den Lokalvereinen überlassen und bewegt sich zwischen 1 und 25 Dollars. Auf dem Kongreß der Buchbinderbrüderschaft 1896 in St. Louis wurde angeregt, eine einheitliche Eintrittsgebühr zu erheben, doch da die Sache noch nicht spruchreif schien, wurde sie bis auf Weiteres verschoben.

Am 3. Mai 1898 fand die sechste Jahresversammlung der Buchbinderbrüderschaft in Toronto statt. Zugewesen waren 38 Delegirte. Der Bürgermeister von Toronto war mit zwei Rathsherrn, Mr. Wood und Hanlon, erschienen, um die Delegirten der verschiedenen Vereine willkommen zu heißen im Namen der Bürger von Toronto. Der Rathsherr Wood hebt hervor, daß die Einführung der Unionmarken in den Werken der Stadt Schwierigkeiten gemacht hat. Die Delegirten nahmen die Einladung des Rathsherrn Wood, die Stadt zu beschäftigen, an. Wir geben die auch uns interessirenden Berichte der Vorstandsmitglieder wieder und wir werden finden, daß auch die amerikanischen Kollegen und Kolleginnen nicht auf Hosen gebettet sind. Nach Bericht des Schatzkretärs beläuft sich die Einnahme in den letzten zwei Jahren vom 1. Mai 1896 bis 30. April 1898 auf insgesamt 17 456,60 Dollars. Darunter sind an Steuern (Kopfsteuern) 3339,28 Dollars angeführt. Die Ausgaben betragen 13 736,89 Dollars, davon wurden für Organisation 3274,14 Dollars und für Streiks 4787,35 Dollars verausgabt. Verbleibt ein Kassenbestand am 30. April 1898 von 3719,77 Dollars.

Ueber Organisation sagt der Berichterstatter: Wir haben in den verfloffenen zwei Jahren an 13 Lokalvereine zugewonnen. Es ist weniger schwierig, Buchbinder zu organisiren, als alte Mitglieder in den Vereinen zu halten. Für die mangelnden Interessen ist es

schwer, eine Erklärung zu finden, welche durch die Mittheilungen der Lokalsekretäre von Zeit zu Zeit bekannt werden. Zum Unglück für die Lokalvereine nimmt man für Geselligkeit mehr Bedacht, als für gewerkschaftliche Fragen. Man hat Furcht, für Eintreten des gewerkschaftlichen Programms seinen Lebensunterhalt zu verlieren durch Operation mit schwarzen Listen in den Händen der Arbeitgeber.

Es scheint zur Zeit rathsam, daß überall — wo es angängig ist — ein Geschäftsführer von der Lokalunion angestellt wird. In Städten, wo die Mitgliedschaft nicht stark genug ist, sich eine solche Ausgabe zu erlauben, sollte man sich mit den graphischen Berufen in dieser Beziehung einigen. — Weiter sollen einige Beobachtungen zum Besten gegeben sein! Man glaubt, bei Differenzen mehr Eindruck auf den Arbeitgeber zu machen, wenn mehr als drei Personen unterhandeln. Dieses ist nicht nöthig. Durch die Protokolle der Gewerkschaft habe ich die Beobachtung gemacht, daß oft die ganzen Anstrengungen der Organisation ergebnislos waren durch die Ungeschicklichkeit der Komites, welche oft durch eine Gedankenlosigkeit die Beweise vernichteten. Je kleiner das Komite, desto größer ist der Erfolg!

Ein Angestellter des Vereins würde leichteren Zugang haben und könnte schnell eingreifen bei irgend welchen Beschwerden der Mitglieder. Dadurch würden die Mitglieder geschützt und dem Verein gereichte es zu großem Nutzen.

Der Angestellte könnte sich ein Arbeitsbureau halten, in welchem den Arbeitgebern bei Bedarf Gehilfen nachgewiesen werden könnten. Dadurch würde das Annonciren überflüssig und die Nichtunionisten wären auf uns angewiesen. Weiter könnte der Angestellte die Beiträge einsammeln, dadurch würden Rückstände verhindert und könnten schon bestehende Rückstände noch eingeholt werden.

Diese Argumente werden genügen, um ein Vorgehen nach dieser Seite zu begünstigen. Besondere Beachtung verdient außerdem die Kartonsfabrikation. Es ist nothwendig, auch diese Betriebe in Unionswerkstätten zu verwandeln, um den Nichtunionisten die Thüren zu verstopfen.

In Bezug auf die Organisation der weiblichen Arbeiter kann ich mir einfach sagen, daß ich unzufrieden bin mit den Anstrengungen, die gemacht worden sind. Doch ich habe das Vertrauen zu den Lokalunions, daß sie in dieser Beziehung weiter arbeiten werden, daß die Mitglieder niemals ihr Bedauern über ihre Untätigkeit auszudrücken Ursache haben.

Im Anschluß an den Bericht über "Organisation" mag noch ein Aufruf des National-Goldschlägerschutzbereichs folgen, welcher Propaganda für eine Schutzmarke der Arbeit seiner Mitglieder macht.

Der National-Goldschlägerschutzbereich hat eine Etikette (Schutz- resp. Kontrollmarke) einge-

führt. Der Zweck der Etikette ist besseren Lohn zu bekommen und zu halten. Der gegenwärtige Lohn ist durchschnittlich 8 Dollars wöchentlich. Zu wenig zur Erhaltung einer Familie.

Wir sind eine bonafide Union, heides National und Lokal. Wir sind verbunden mit der A. F. of L., der C. L. U. von New York und Boston. Unsere Marke war indosfirt (übertragen) bei den Verbänden: American Federation of Labour u. s. w.

Wir bitten die Konsumenten von Blattgold, besonders Buchbinder, welche über die Hälfte unseres Produkts verbrauchen, darauf zu achten, daß sich die Marke auf allen Packeten befindet. Kommen Sie unserer Bitte nach, so helfen Sie uns und unseren Bestrebungen zur Erhaltung und Besserung unseres Lohnes und unserer Familie.

Buchbinder, Achtung!

Wir fordern die Aufmerksamkeit der Mitglieder des J. B. A. B. auf obigen Bericht. Der National-Goldschlägerschutzbereich kämpft für bessere Arbeitsbedingungen. Sie sind die am schlechtesten bezahlten Arbeiter im Lande. Sie bitten die Buchbinder der Gold verbrauchenden Buchbindereien der Vereinigten Staaten und Kanada um Unterstützung und Einführung der Marke.

Das Ex. Council of J. B. der Buchbinder indosfirt die Marke, deshalb ist es Pflicht jedes Buchbinders, darnach zu handeln. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Kopenhagen. Der Buchbinderstreik wurde am 27. Februar mit einem Siege der Arbeiter beendet. Zugang ist vorläufig noch fernzuhalten!

Hannover. Am 18. Februar konnte endlich die Tagesordnung vom 4. Februar zu Ende geführt werden. Der Besuch konnte ebenfalls auf "leiblich" Anspruch erheben.

Der mit dieser Versammlung aus dem Amte scheidende Bevollmächtigte Henning gab den geschäftlichen Bericht des vierten Quartals 1898 nebst einem Rückblick auf die Jahresthätigkeit. Aus dem Bericht sei kurz wiedergegeben: Mitgliederbestand am 1. Oktober 1898 106 männliche und 35 weibliche; im Laufe des Quartals traten ein: a) männliche 3, durch Zureise 7; aus: durch Abreise 1, Austritt 1, gestrichen wurden 14; b) weibliche ein 9, durch Zureise 1 und gestrichen wurden 4; bleibt mithin am 1. Januar 1899 ein Bestand von 100 männlichen und 35 weiblichen Mitgliedern. — Der Vorstand erlebte seine Geschäfte in 6 Sitzungen, während die der Zahlstelle in 5 Versammlungen ihre Erledigung fanden. Den festlichen Anlässen der Mitglieder wurde in einem gemüthlichen Abend und in einer Weihnachtsfeier, die beide gut besucht waren, genügt.

Ennen. Wenn Menschen ihr Leben daran setzen, um sich gegen die Bebrückung zu wehren, wie es jene thaten, so zwingen sie ihre Mitmenschen, aufzumerten. Wir haben auf dem Fußgestell, wie Sie sehen, eine Inschrift eingegraben lassen. Es sind die Worte, welche man der Gruppe dort oben nach ihrer Gebärde und Haltung in den Mund gelegt hat:

"Mehr können wir nicht tragen. Lieber verhungern, als unter den Bedingungen, die ihr uns stellt, weiter leben! Wir werfen unser Leben, das Leben unserer Weiber und Kinder in die Wagschale gegen euren schönen Gewinn. Stellt ihr uns den Fuß auf den Nacken, so wollen wir euch in die Ferse stechen!"

"Das war der Wuthschrei der durch Bebrückung zur Verzweiflung getriebenen Menschen, denen ihr jammervolles Dasein eine Last geworden war. Derselbe Schrei ist, wenn auch in anderer Form, immer das Lösungswort bei jeder Umwälzung gewesen, welche einen Fortschritt des Menschengeschlechts bedeutete. Gebt uns die Freiheit, oder gebt uns den Tod! Aber niemals ist dieser Ruf für eine gerechtere Sache erhoben worden, nie hat er die Welt zu einem so mächtigen Aufschwung erweckt, als da er aus dem Munde dieser ersten Rebellen gegen die Thorheit und Dummheit des Privatkapitalismus erschallte.

"Ich weiß es wohl, Julian", fuhr der Doktor in mißlichem Tone fort, "zu Ihrer Zeit war man gewöhnt, sich die Tapferkeit nur im Verein mit Waffengewalt, mit Kriegeslärm und Gepränge zu denken. An unser Ohr dagegen dringt der Widerhall von Trommeln und Trompeten nur mit schwachem Laut und verlegt uns nicht mehr in Aufregung. Der Soldat hat sich überlebt und ist zugleich mit dem Ideal der Männlichkeit

verschwunden, welches er darstellte. Die Gruppe dort aber gilt uns als das Sinnbild einer Selbstaufopferung, die uns tief ergreift. Als jene Männer die Werkzeuge ihres Berufs von sich warfen, setzten sie ganz ebenso ihr Leben ein, wie der Soldat, der in die Schlacht zieht. Sie unternahmen ein verzweifeltes Wagniß für sich und ihre Familien, deren sich damals kein dankbares Vaterland angenommen hätte, falls sie im Kampfe erlagen. Der Soldat zieht ins Feld, begleitet von den Klängen der Musik und getragen durch die Begeisterung seiner Mitbürger. Die Streiter aber betrachtete man allgemein mit Mißsehen und Verachtung; ihre Mißerfolge und ihre Niederlagen wurden mit Jubel begrüßt. Und doch trachteten sie nicht etwa Anderen nach dem Leben, sondern wollten nichts weiter, als daß sie und die Ihrigen ihr Leben fristen dürften. Dachten sie auch Anfangs nur an die eigene Wohlfahrt, so kämpften sie doch für das Heil der Menschheit und der künftigen Geschlechter. Sie kämpften auf die einzige Art, die ihnen offen stand, während noch Niemand es überhaupt gewagt hätte, sich gegen das wirtschaftliche System zu erheben. Durch sanfte Worte oder irgend ein anderes Mittel als vernichtende Streiche hätte man dies Ungeheuer, das die Welt an der Kehle gepackt hatte, wohl nun und nimmermehr vermocht, sein Opfer loszulassen.

"Die Nationalökonomie, die Schulmeister und die Gefälligkeit hatten diese unwissenden Leute sich selbst überlassen. Sie mußten nach der Lösung des sozialen Problems suchen, so gut sie konnten, während jene im Wohlleben saßen, leugneten, daß es überhaupt ein solches Problem gäbe, und mit glatten Worten die Verirrungen der Arbeiterklasse tabelten. Und doch gab es überhaupt in dem sozialen Labyrinth keinen verhängnisvolleren,

thörichteren und sinnloseren Irrweg als denjenigen, welchen die Leute eingeschlagen hatten, die nach gar keinem Ausweg suchten. Kein Zweifel, Julian, ich habe den Männern dort oben gewählter Worte in den Mund gelegt, als sie im Leben auch nur verstanden hätten; aber wir fragen nicht nach ihren Worten, sondern nach ihren Thaten. Wir ehren sie als die Vorkämpfer und Märtyrer unserer heutigen industriellen Republik und führen unsere Kinder hierher, daß sie voll Dankbarkeit die grobgeschuhten Füße derer küssen, die uns den Weg gebahnt haben."

Alle Erfahrungen, die ich seit meinem Erwachen im Jahre 2000 gemacht habe, bestanden aus einer Reihenfolge plötzlicher geistiger Umwandlungen der überwältigendsten Art. Was mir früher böse erschien, war jetzt recht und gut; was mich Weisheit dünkte, war zur Thorheit geworden. Hätte unsere Unterhaltung über die Streiter an irgend einem anderen Orte stattgefunden, so würde sich mir nur die neue Anschauung, die ich von dem Auftreten dieser Männer bei dem großen sozialen Umschwung erhielt, dessen Vorzüge ich jetzt selbst genöthigt, innerlich eingepreßt habe. Aber der Anblick dieser Gruppe mit den lebensvollen Gestalten nahm mich ganz gefangen, und während der Doktor zu mir sprach, fühlte ich mich so ergriffen, daß ich plötzlich aufsprang und mit entblößtem Haupte die grimmigen Gestalten dort oben begrüßte, die ich einst im Leben mit meinen Zeitgenossen um die Wette geschmäht hatte.

"Wissen Sie, Julian", sagte der Doktor mit erstem Lächeln, "es geschieht nicht oft, daß sich die Gerechtigkeit im Kreislauf der Zeit auf so dramatische Weise vollzieht!"

Hieran schließt sich kurz der Jahresbericht: Bestand der Mitgliederzahl am 1. Januar 1898 178 männliche und 56 weibliche; eingetreten sind im Laufe des Jahres 24, zugereist 25, abgereist 31, ausgestreut 9, ausgeschlossenen 5, gestorben 1 und gestrichen 83 männliche Mitglieder, und ergeben sich am 1. Januar 1899 100 männliche als Bestand; die Zahl 35 als Bestand der weiblichen Mitglieder von 56 am 1. Januar 1898 wurde erreicht durch 14 eingetretene, 1 zugereiste, 2 abgereiste, 17 ausgestreute, 1 ausgeschlossene und 16 gestrichene. Es bedeutet dies ein Verlust im Laufe des Jahres von 78 männlichen und 21 weiblichen Mitgliedern.

An Versammlungen wurden 21 abgehalten, auch zwei gemüthliche Abende, ein Sommerfest und ein Ausflug; eine öffentliche Versammlung mit einem Vortrag über das neue Handwerkergesetz; eine Besprechung mit den bei Innungsmeistern beschäftigten Gehilfen, die mündlich und schriftlich eingeladen waren, sollte herbeigeführt werden zwecks Bildung des Gesellenausschusses, verlief aber völlig resultatlos, da nicht ein einziger der Geladenen erschien war.

Am 4. Januar 1898 wurde der Streit bei Obermeier aufgehoben und sind die Mitglieder dort bis auf fünf und verloren gegangen.

Am 1. März 1898 wurde die wöchentliche Extrasteuer von 15 Pf. eingeführt mit den seiner Zeit veröffentlichten Gegenleistungen.

Ein Jahr voll schwerer Schläge liegt hinter uns, die Schaar unserer Kämpfer hat sich erheblich gelichtet, aber nicht durch den Helmentod, nein, aus recht kleinlichen Gründen setzen sich die Umstände zusammen, die sie zur Desertion veranlassen.

Ich glaube nicht, daß viel mehr als ein Wischen guter Willen nötig sein wird, sie den Weg zur Rückkehr finden zu lassen und wird es der neue Vorstand an der nötigen Unterstützung nicht fehlen lassen und alles Erreichbare zu erreichen suchen. — Es soll und es muß „vorwärts“ gehen!

Nachdem noch die ohne Widerspruch genehmigten Berichte der Kasse, Bibliothek und des Arbeitsnachweises bekannt gegeben waren, erfolgte dann die Neuwahl des Vorstandes. Ein Antrag, denselben aus sieben Personen bestehen zu lassen, wird einstimmig angenommen. Das Resultat der Wahl war folgendes: Bevollmächtigter wird Nicolai, zweiter Vorsitzender Hartmann, Kassier Grebe, Schriftführer Hochschild, Bibliothekar Everding, Beisitzer Fischer I und Muß; Revisoren wurden Harber und Müller; die Kommission des Arbeitsnachweises besteht jetzt aus Herzog als Vorsitzender und weiter aus den Kollegen Drews, Biermann, Note, Stähling, Fischer II und Kempe.

Möge es dem neuen Vorstand endlich gelingen, die Zahl der hiesigen Kollegen quantitativ und qualitativ zu recht brauchbaren Mitgliedern unseres Verbandes heranzuziehen und heranzubilden zu einem einigen Volk von Brüdern, die in keiner Noth sich trennen und Gefahr.

NB. Am 6. März findet Abends punkt 7/9 Uhr im Hotel Wiebhaud, Knochenhauerstraße, eine öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Gegenstand der Tagesordnung ist: 1) Vortrag des Arbeiters-Sekretärs A. Paul über die Erhebung der Unfall-, Invaliden- und Altersrentenansprüche; 2) Wahl eines Delegierten und eines Erfahrmannes zum Gewerkschaftskartell und 3) Verschiedenes. Zu dieser wichtigen Versammlung wird alles, was in Buchbindereien Menschenanlieh trägt, ohne Ausnahme erscheinen müssen.

Berlin. Die hiesige Zahlstelle hielt am 28. Januar eine Mitgliederversammlung ab, in der Herr Massatsch über „Gewerkschaftsbewegung einst und jetzt“ einen Vortrag hielt. Der Referent schilderte, wie das Handwerk sich im Mittelalter von der Feudalherrschaft der Großbauern und Grundbesitzer, welche in den sich bildenden Stadt- und Landgemeinden das Wort hatten, zu befreien versuchte, indem es sich vereinigte, um gleichfalls Sitz und Stimme in ihrer Gemeinde zu erhalten und zur Geltung zu bringen. Es entstanden so die Innungen. Das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen war Anfangs ein harmonisches, es war ein Familienverhältnis; auch nahmen Meister und Gesellen gemeinschaftlich an den Beratungen der Innungen Theil. Es dauerte jedoch nicht lange, als auch schon bei beiden Theilen das Klassenbewußtsein zu Tage trat und sich die Gesellen veranlaßt sahen, zur Abwendung von Mißständen und Schäden, welche ihnen widerfahren, zum Ausstand, ja sogar zur Verurtheilung zu schreiten. Auch damals schon hatten die Meister die Behörden auf

ihrer Seite; so wurden 1592 in Danzig den Streikenden polizeilichersits einfach die Ohren abgeschnitten. In einer anderen Stadt Sachsens schrieb die Innung den Gesellen, um sie auf den ersten Blick als solche zu erkennen, die Kleidung vor und ordnete auch das Essen und Trinken qualitativ und quantitativ bei den einzelnen Meistern an. — Redner kam dann auf die Arbeitsnachweise zu sprechen, welche gleichfalls seit Entstehen der Innungen gepflegt wurden; daß aber auch schon einige Jahrzehnte später von den Gesellen allein verwaltete Arbeitsnachweise und Herbergen (sogenannte Bruderschaften) in einigen Städten Deutschlands sich bildeten. — Mit Hebung der Industrie verloren die Innungen an Werth und Bedeutung, der Klassenunterschied vergrößerte sich und das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist ein wenig verhältnißlos geworden. Der Hauptstreitpunkt sind die Arbeitsnachweise, welche, von den Arbeitgebern selbst verwaltet, ein Mittel bilden sollen, unlesbare Elemente, Leute, welche in ihren Organisationen thätig sind, durch Verweigerung der Beschäftigung müde oder sogar auf Jahre hinaus hrolos zu machen. Letzteres Trachten und Sinnen sprach die in Leipzig am 5. September 1898 tagende Konferenz der Arbeitgeber offen und frei aus; es spielte hier der Verband der Metallindustriellen mit die Hauptrolle, welcher durch seine schwarzen Listen, sowie durch sein sonstiges chikanöses Auftreten den Arbeitern gegenüber bekannt ist. — Zum Schluß spricht der Vortragende sich für kommunale und gemeinschaftlich von Arbeitgebern und Arbeitnehmern verwaltete Arbeitsnachweise aus, insofern sie den weitgehenden Wünschen der organisierten Arbeiterschaft Rechnung tragen.

Es folgt eine kurze Diskussion, in der Brückner meint, nur dem Arbeitnehmer, als Verkäufer der Arbeitskraft, soll das Recht zustehen, den Nachweis zu verwalten und zu führen, es werden dann Minimallohn, Arbeitsdauer, sowie unsere Forderungen immer besondere Berücksichtigung finden; auch sei es fraglich, ob kommunale und dergleichen Nachweise die Einstellung des Arbeitsnachweises bei gesperrten Werkstätten statgeben werden.

Herr Massatsch betont in seinem Schlußwort, daß die bis jetzt bestehenden kommunalen Nachweise sich als unparteiisch erwiesen haben, daß sie sogar von Arbeitgebern als zu Gunsten der Arbeiter bestehend bekämpft werden. Redner hält in jedem Falle eine gestärkte Organisation entscheidend für die Form der Arbeitsnachweise, sowie für die Besserung der Lage des Arbeiters im Allgemeinen und fordert die Anwesenden auf, nie in der Agitation zu erlahmen und kräftig für ihren Verband zu wirken.

Brückner giebt bekannt, daß die Broschüre „Schippel, Koalitionsrecht“ für 15 Pf. (sonst 25 Pf.) im Bureau, sowie in den Zahlstellen zu haben ist. Schluß halb 11 Uhr. Die Versammlung war mäßig besucht.

Georg Conrab.

Breslau. Sonnabend den 4. Februar fand unsere Hauptversammlung statt. Verhandlungspunkte waren: Bericht der Ortsverwaltung, Neuwahl derselben und Anträge. Aus dem Geschäftsbericht entnehmen wir: Es wurden im vierten Quartal 7 Mitgliederversammlungen, 1 Generalversammlung und 4 Vorstandssitzungen abgehalten. Auch nahmen die Kollegen in einer öffentlichen Versammlung, in welcher Kollege Neukirch referirte, gegen die geplante Zuchtshausvorlage Stellung. Es muß jedoch wiederum konstatiert werden, daß es uns noch immer nicht gelungen ist, einen durchgreifenden Erfolg gegen den vorherrschenden Indifferentismus der Kollegen zu erreichen, trotzdem doch nun fast kein geeignetes Mittel unversucht geblieben ist. Das ist denn auch der einzige Grund, weshalb wir bisher nicht in der Lage waren, auch nur die erbärmlichsten Löhne von 8 bis 12 Mk. pro Woche (nicht etwa „pro Tag“) aus der Welt zu schaffen. Halten es doch die uns fernstehenden Kollegen größtentheils noch immer für verdienstlicher, sich vermittelst des berühmten Breslauer Kornes über das Elend ihrer Lage hinwegzutäufeln, anstatt mit Hand ans Werk zu legen, damit es anders werde auch hier im finsternen Winkel Niedersiens. Es ist eben immer nur das kleine Häuflein treuer Verbändler, welches unentnützig weiteragirt. Der gegenwärtige Mitgliederbestand ist 32 männliche und 3 weibliche, bei ca. 200 am Orte beschäftigten Kollegen.

Der Bericht des Kassiers zeigt folgendes Bild: Einnahmen der Verbandskasse 139,26 Mk., Ausgaben derselben 53,45 Mk., an die Hauptkasse eingesandt 85,81 Mk., Einnahmen der Lokalkasse 35,15 Mk., Ausgaben derselben 25,38 Mk., Bestand 9,77 Mk.

Die Bibliothekskasse, welcher alle freiwilligen Bei-

träge zugewiesen sind, erzielte eine Einnahme von 7,20 Mk. und bleibt bei einem Aufwande von 3,35 Mk. für Anschaffungen ein Bestand von 3,85 Mk. Die Benützung der Bibliothek läßt noch zu wünschen übrig, was uns so behauerlicher erscheint, weil es uns nicht immer möglich ist, durch Vorträge und dergleichen bildend auf die Mitglieder einwirken zu können. Möge darum ein etwas regeres Interesse Platz greifen, umsomehr als doch unsere ca. 100 Nummern zählende Bücherammlung recht viel des Anregenden und Wissenswerthen enthält.

Bei der Vorstandswahl wurde der Posten des zweiten Vorsitzenden und des Schriftführers neu besetzt, während sonst Wiederwahl erfolgte.

Erlangen. Unliebe verspätet. Am Sonntag den 5. Februar hielten wir unsere Generalversammlung ab. Zunächst gab der Bevollmächtigte Kollege Hafenträger einen kurzen Rückblick über das verlossene Jahr. Darnach haben im Ganzen 16 Versammlungen stattgefunden, welche ziemlich gut besucht waren. Hierauf gab Kollege Hirschleber den Geschäfts- und Kassenbericht folgendermaßen: Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 146,80 Mk., die Ausgaben 44,30 Mk., verbleibt ein Bestand von 102,50 Mk. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 38,29 Mk., die Ausgaben 19,60 Mk., bleibt ein Bestand von 18,69 Mk. An Aufnahmen hatten wir 8 Mann zu verzeichnen, abgereist sind 4, ausgestreut 1, zugereist 7, bleibt Bestand 37 Kollegen. Im zweiten Punkte, Neuwahl der Gesamtverwaltung, wurden die Kollegen Hafenträger als erster Bevollmächtigter, Hirschleber als Kassier, Strobedeck als Schriftführer, Borat als Bibliothekar, Müller und Schnell als Revisoren gewählt. Unter Punkt Verschiedenes hielt Kollege Hafenträger noch eine kleine Ansprache, in welcher er die Kollegen ermahnte, fest und treu zum Verbands zu halten, damit die Zahlstelle Erlangen blühe und gebeihe. Strobedeck.

Stuttgart. Unsere letzte Versammlung am 20. Februar hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen und dürfen wir wohl mit Recht behaupten, daß die interessante Tagesordnung ihr gutes Theil dazu beigetragen hat. Unter Mittheilungen gab der Vorstand den Tod des Kollegen Hermann Heinle bekannt, und ehrte die Versammlung das Andenken desselben durch Erheben von den Plätzen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, wie stellen sich die Kollegen zur durchgehenden Arbeitszeit, gab Kollege Damm das einleitende Referat. Derselbe führte aus, in allen Kreisen der Beamtenwelt, sowie in den Kreisen des Handelsstandes werde gegenwärtig die Frage ventilirt, ob es nicht besser wäre, anstatt der Arbeitszeit, wie sie jetzt vorherrscht mit den Vesper- und Mittagspausen, in Wegfall zu bringen, und dafür von Morgens halb 7 bis Abends um 4 Uhr in einer Tour, das heißt mit einer Erholungspause von 20 bis 30 Minuten, fort zu arbeiten. Der Referent, sowie viele nachfolgende Redner betonten, daß für uns Arbeiter, besonders für die verheirateten, ins Gewicht falle die Wohnungspresse; von Jahr zu Jahr steigerten sich in einer Großstadt die Mietpreise, welche die Arbeiter mit ihrem bescheidenen Verdienst zwingen, in die Vorstädte oder in die benachbarten Dörfern zu ziehen, und dadurch bei vielen die Mittagspause mit Nennen und Hasten von und zur Arbeitsstelle ausgefüllt würde, so daß an ein Ausruhen des Körpers gar nicht gedacht werden könne. Dieses würde sich bei der durchgehenden Arbeitszeit ändern. Den Arbeitern würde damit mehr Gelegenheit geboten, die theueren Mietkassernen der inneren Stadt zu verlassen und billigere und gesündere Wohnungen außerhalb der Stadt zu beziehen, auch stände den Arbeitern mehr freie Zeit zu Gebote, sich ihren Familien zu widmen. Von anderen Rednern wurde hingegen behauptet, daß die durchgehende Arbeitszeit hier bei uns nicht gut durchführbar sei; erstens stände derselben unsere gegenwärtigen gesellschaftlichen Einrichtungen, als Schulzeit, Verkehrsweisen, lange Arbeitszeit strikte entgegen; zweitens würden sich die Mietpreise in den Vorstädten, sowie auf den nächstgelegenen Dörfern rapid steigern, so daß nach dieser Richtung eine Verbesserung nicht eintrete. Ebenso wurde von einzelnen Rednern die Befürchtung ausgesprochen, es könnten eventuell die billigeren Mietpreise auf dem Lande den Herren Arbeitgebern Veranlassung geben, die Löhne herabzubrüden, auch sei die Ueberzeitarbeit, wie solche nun einmal in unserem Gewerbe herrsche, der durchgehenden Arbeitszeit hinderlich. Alle Redner aber, ob für oder gegen, betonten, wenn von einer Durchführung die Rede sein sollte, müßte unbedingt die Arbeitszeit verkürzt werden. — Zum zweiten Punkte der Tagesordnung, Revision der örtlichen Bestimmungen,

gab der Vorsitzende den vom Ausschuss ausgearbeiteten Entwurf bekannt und wurde derselbe im ersten Theile angenommen, der zweite Theil, welcher die Lokalunterstützung behandelt, wurde zurückgestellt zu der am 6. März stattfindenden Versammlung, auf welche wir die Mitglieder, besonders aber die älteren, hiermit aufmerksam machen und zu recht zahlreichem Besuch auffordern. Zum Schlusse kamen noch die Lohnverhältnisse einiger Geschäfte zur Sprache, besonders die Werkstätten von Rückhaber, Maier, sowie die Pyrotechnische Anstalt von Weissenbach. Ersterer bietet bei zehnfünftiger Arbeitszeit seinen Arbeitern den horrenden Lohn von 2 Mk. pro Tag, ebenso die genannte Anstalt. Herr Maier, welcher in Kollegentreifen unter dem Namen Krachmaier figurirt, versucht sich auf andere Weise emporzuschwingen; selten, daß ein Arbeiter länger als zwei bis drei Tage bei ihm ausfällt, dann wird demselben für nach der Ansicht des Herrn Maier verdorbene Arbeit so und so viel abgezogen, so daß der Arbeiter mit wenigen Pfennigen abziehen kann. Meistens sind es jüngere Kollegen, die in diesen Buben Arbeit nehmen. Es erachtete die Versammlung für notwendig, hierzu Stellung zu nehmen und wurde beschloffen, unsere im Jahre 1896 vereinbarten Lohnsätze im städtischen Arbeitsamt, sowie den hiesigen Herbergen gedruckt aufzuhängen, ebenso sollen von Zeit zu Zeit dieselben in der Zeitung bekannt gegeben werden. a.

Eingefandt.

Wohl dem größten Theile der Leser unserer Zeitung dürfte es bekannt sein, daß mehrere Leipziger Großbuchbindereien im Sommer des vorigen Jahres in Berlin Zweiggeschäfte errichteten. In einem in modernem Stile neu erbauten Fabrikgrundstück, genannt Handelsstätte „Velle-Alliance“ in der Friedrichstraße, in einem der „nobelsten“ und verbreitetsten Stadtviertel Berlins, ließen sich zwei der bedeutendsten Großbuchbindereien Leipzigs nieder. Es sind dies die Firmen „Sperling“ und die „Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft, vorm. G. Frißsche“. Nur mit der Letzteren wollen wir uns heute an dieser Stelle beschäftigen. Es soll hier endlich einmal die ganze Art und Weise, wie die Geschäftsleitung der hiesigen Filiale gegen die in ihrem Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen vorgeht, etwas näher beleuchtet werden. Wir nehmen an, daß die Direktion der „Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft“ in Leipzig keine Kenntniß hat von den fortgesetzten Schurkegeleien und Schikanereien, denen unsere Verbandkollegen und Kolleginnen von Seiten des Geschäftsleiters, Herrn Wübben, nun schon seit Monaten ausgeübt sind. Wir hoffen aber, daß die nachfolgende Schilderung über die jetzigen Zustände in der hiesigen Filiale der Direktion in Leipzig Veranlassung geben werden, gegen das hochmüthige Vorgehen des Herrn Wübben einzuschreiten; denn auf die Dauer sind unsere Kollegen nicht gewillt, sich unter das Szepter des Herrn Geschäftsführers gedulbig zu beugen. Noch befinden wir uns nicht im Königreich Stumm, der mit seinen Arbeitern alles machen kann, was ihm beliebt; doch es giebt auch kleine Stimmliche, die ihm nachzuahmen jederzeit bemüht sind.

In fast allen größeren Buchbindereien Berlins haben die Arbeitgeber eingesehen, daß sie bedeutend weiter kommen, wenn sie mit ihren Arbeitnehmern auf möglichst friedlichem Fuße leben, mit anderen Worten, wenn sie sich nicht um die Zugehörigkeit ihres Personals zur Organisation kümmern. Glücklicherweise ist die Organisation in Berlin so stark geworden, daß sie sich diese Achtung errungen hat. Der Geschäftsleiter der „Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft“, Herr Wübben, aber hat es verstanden, alle diejenigen unserer Verbandkollegen, die im Auftrage ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen um Abstellung dieser und jener Uebelstände im Betriebe bei ihm vorstellig wurden, unter einem nichtigen Vorwand nach kurzer Zeit zu entlassen. Am überhaupt den ganzen Charakter des Herrn Wübben näher kennen zu lernen, bedarf es einer ausführlichen Schilderung der ganzen Vorkommnisse in dem ihm unterstellten Betriebe. Als die Berliner Ortsverwaltung mit den hiesigen Arbeitgebern zwecks Einführung des Leipziger Tarifs im Oktober v. J. verhandelte, war es selbstverständlich auch deren Pflicht, mit der Geschäftsleitung der „Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft“, welche dem „Verband Berliner Buchbinderbesitzer“ nicht angehört, zu verhandeln. Herr Wübben versprach, den „Leipziger Tarif“ ebenfalls am 1. Dezember 1898 zur Einführung bringen zu wollen. Er betonte, daß bei der 1896er Lohnbewegung der Buchbinder in Leipzig die Firma Gustav Frißsche eine der ersten war, die

die Forderungen der Gehilfen in vollem Umfang bewilligte. Diese Worte wurden mit besonderem Nachdruck gesprochen. Umso mehr konnte man der Meinung sein, daß der Tarif auch in der hiesigen Filiale voll und ganz zur Durchführung gelangen würde und in allen seinen Positionen ohne Schwierigkeiten beibehalten werden würde. Leider mußten wir uns bald genug von dem Gegenteil überzeugen. Schon nach einigen Wochen wurde von dem Werksführer Herrn Enders, früheren Großbuchbinderbesitzer, Durchbrechungen des Tarifs versucht. An der Einnüchtheit der Kollegen und Kolleginnen aber scheiterten diese Versuche. In einer Werkstättenversammlung wurde auch ein Arbeiterausschuß gewählt, der alle etwaigen Mißstände im Betriebe dem Herrn Wübben unterbreiten sollte, damit Abhilfe geschaffen werden könne. Sehr oft hatte der Ausschuß auch Gelegenheit, diesbezüglich mit dem Herrn Geschäftsleiter zu unterhandeln. In der sehr flotten Geschäftszeit bis Weihnachten verstand es derselbe, die aufgeregten Gemüther immer wieder zu beruhigen; denn eine Arbeitseinstellung wäre für Herrn Wübben von schweren Folgen gewesen. Aber kurz vor dem Fest, als die dringendsten Arbeiten fertiggestellt waren, spielte der schneidige Herr Wübben seinen Haupttrumpf aus. Der Sachverhalt ist folgender: Eine größere Arbeit war von 14 Kollegen in Partien von je zwei Mann übernommen worden. Die geforderten Akkordsätze wurden auch ohne eine Widerrede seitens der Geschäftsleitung gezahlt. Nach einigen Wochen erklärte Herr Wübben den beauftragten Arbeitern, daß die bezahlten Sätze zu hoch gegriffen seien und demzufolge die zu viel gezahlten Summen in Abzug gebracht werden würden. Wie gesagt, so gethan. Die geschädigten Arbeiter strengten aber sofort die Klage gegen die Firma beim hiesigen Gewerbegericht an. Herr Wübben war damit einverstanden, ja er ging mit seiner „Arbeiterfreundlichkeit“ sogar so weit, daß er erklärte, Niemand würde deshalb entlassen werden. Er wolle eine prinzipielle Entscheidung des Gewerbegerichts. Am 4. Februar v. J. kam die Klage zur Verhandlung. Die Gesamtsumme der 13 Kläger (einer war ausgeschieden) betrug 72 Mk. Von den 13 Klägern waren zwei Kollegen an diesem Tage nicht mehr in dem Geschäft. Die Klage der beiden Letzteren wurde von der der übrigen getrennt. Die Kollegen ließen sich von dem Mitkläger J. vertreten, der die Forderungen derselben geltend machte. Er konnte jedoch die Vollmacht seiner Auftraggeber nicht so ausüben, wie er es wünschte, da er durch den Vorsitzenden des Gerichts daran gehindert wurde. Leider gingen die elf Kläger auf den vom Vorsitzenden vorgeschlagenen Vergleich ein, der darin ging, daß die Geschäftsleitung die Hälfte von dem abgezogenen Betrag den elf Klägern zurückzuerstatten hat. Die Kläger J. und S. erzielten auf Vorschlag des Richters den gesamten Abzug zurück. Auch in dieser Klage wurde durch die „Bereitwilligkeit“ des Herrn Wübben die prinzipielle Entscheidung vermieiden, die die beiden Kläger und wir alle dringend gewünscht hatten. Der Herr Geschäftsleiter wird wohl noch zur rechten Zeit eingesehen haben, daß sein vornehmliches Recht doch auf recht schwachen Füßen stand. Herr Wübben verpflichtete sich vor dem Gewerbegericht, binnen drei Tagen nach der Gerichtsverhandlung die Hälfte der Summe des abgezogenen Betrags an die Kläger auszugeben. Erst nachdem einer derselben nach beinahe vierzehn Tagen sein Geld forderte, wurde es an sämmtliche Kläger, außer den beiden J. und S., die es nach dem Termin erhielten, am Mittwoch den 15. Februar ausbezahlt. Herr Wübben zog sich sehr geschickt wie immer aus der Schlinge und meinte, er glaube, der Herr Werksführer Enders habe die Angelegenheit längst geregelt. — Kommentar überflüssig!

Im Dezember vorigen Jahres, nur wenige Tage vor Weihnachten, wurde die Ortsverwaltung unserer Zahlstelle von dem Arbeiterausschuß der Firma nochmals dringend eruchtet, bei der Geschäftsleitung vorstellig zu werden, um die immer krasser auftretenden Uebelstände abzuqaffen. Es handelte sich hauptsächlich um die Vergebung der Arbeiten. Einzelne Kollegen mußten stundenlang auf Arbeit warten; führten sie Beschwerde beim Herrn Geschäftsleiter, so wurden sie verdröset oder barsch abgewiesen. Ueberhaupt hat sich derselbe mittlerweile einen Ton angeeignet, der wohl im Kasernenhofe oder sonst wo üblich ist, aber nicht den Personen gegenüber, die nur ihre Arbeitskraft verkauft haben. Die Ortsverwaltung erklärte sich dem Wunsche der betreffenden Kollegen gemäß sofort bereit, mit dem Vertreter der Firma zu verhandeln. Am ersten Tage gelang es dem-

selben, die Vertreter der Organisation durch einen geschickten Kniff abzuweisen. Als aber die Kollegen der Werkstätte am anderen Tage Herrn Wübben deutlich zu verstehen gaben, daß sie nicht gewillt seien, unter den bestehenden Verhältnissen weiter zu arbeiten, erklärte er sich zur Unterhandlung bereit, die am selben Vormittag stattfand und ca. 1 1/2 Stunden währte. Herr Wübben spielte sich uns gegenüber als humaner und arbeiterfreundlicher Gesell aus. Er erklärte ferner, daß alle Uebelstände nach Möglichkeit beseitigt werden würden, daß Maßregelungen nicht stattfinden sollten u. c. u. Versprechungen wurden gemacht in Hülle und Fülle, aber nicht gehalten. Nach Neujahr war wieder die alte Geschichte. Diejenigen Kollegen, die während der ganzen Zeit ihren Mann Herrn Wübben gegenüber gestellt hatten, wurden nach und nach entlassen; diejenigen, welche Aussicht hatten auch an die Reihe zu kommen, zogen es vor, selbst zu gehen. Unter den wichtigsten Vorwänden, wie schon oben angedeutet, wurden Arbeiter, denen in ihrer Arbeit nicht das Geringste nachgesagt werden konnte, aus dem „Musterbetriebe“ herausgebrängt. Einer wurde Morgens wegen Mangel an Arbeit entlassen, am selben Tage zwei junge zugereifte Kollegen eingestellt. Ein Anderer, Ausschußmitglied, mußte gehen, weil er Herrn Wübben in der Arbeit zu langsam gewesen ist; der Betreffende hat aber von Oktober an bis Januar zur Zufriedenheit gearbeitet. Erst als derselbe in den Ausschuß gewählt wurde, war er nicht mehr brauchbar. In letzter Zeit wird, weil angeblich nicht genügend Arbeit vorhanden, nicht volle Tage gearbeitet; trotzdem werden fortgesetzt neue Leute eingestellt. Was damit beabsichtigt wird, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden; Jeder wird einer derartigen Handlungsweise die richtige Bezeichnung zu geben wissen. Jedes einzelne unliebsame Vorkommniß zwischen den Kollegen und dem Geschäftsleiter, deren sich in letzter Zeit sehr viele abgespielt haben, hier zu registriren, würde zu weit führen. Das Eine aber soll an dieser Stelle betont werden, daß, nachdem wir Alle wissen, was wir von den Versprechungen des Vertreters der Firma „Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft“ in Berlin zu halten haben, unsere Laßtik diesem Herrn gegenüber in Zukunft eine andere werden wird.

Glauben Sie nicht, Herr Wübben, daß Sie und Ihr Herr Werksführer Enders mit Ihren Arbeitern und Arbeiterinnen Fangball spielen können! Wir warnen Sie, Sie könnten sich dabei die Finger verstauchen. Ihr schneidiges Auftreten Ihren unterstellten Arbeitern und Arbeiterinnen gegenüber dürfte bei diesen gerade das Gegenteil von dem bezwecken, was Sie beabsichtigen. Wir rufen Ihnen nur das Sprichwort ins Gedächtniß: „Gestrengte Herren regieren nicht lange!“ Im Uebrigen wird Ihr Wunsch, die hiesige Filiale der „Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft“ nur noch mit Unorganisirten zu besetzen, ein frommer Wunsch bleiben. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo es nur noch vereinzelte derartige Leute giebt.

Berlin. A. Bergmann.

Rundschau.

* Die Sammelabrikanten in Krefeld wollen immer noch nicht in die Erörterung der ihnen von den Arbeitern vorgelegten Lohnlisten eintreten. Von den Streikenden ist noch keiner abtrünnig geworden und ist, wenn die deutsche Arbeiterchaft noch weiter ihre Solidarität behält, eine siegreiche Beendigung des Ausstandes gewiß. Geldsendungen sind zu richten an Hermann Baer, Krefeld, Kaiserstraße 18, oder an den Kassier des Textilarbeiterverbandes G. Truce, Berlin O 48, Kronprinzenstraße 7.

* Vergleich zum Dresdener Zucht hausurtheil. Die Mülhauser Strafkammer urtheilte kürzlich eine Anzahl Italiener ab, die am 20. November vorigen Jahres in Waldbühfen mehrere Personen überfallen und mißhandelt und schließlich einen ihrer Kameraden durch einen förmlichen Sturm zu befreien versucht hatte. Ihr Anführer wurde wegen Körperverletzung und Landfriedensbruchs zu 1 Jahr 3 Monaten, zwei andere, der eine wegen gefährlicher Körperverletzung, der zweite wegen Mißhandlung und Landfriedensbruchs zu 1 Jahre, und die übrigen drei wegen Landfriedensbruchs zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

* Streikvergehen. Vom Schöffengericht in Hannover wurde ein Schuhmacher zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er in einer Versammlung streikender Arbeiter äußerte: „Jeder organisirte Arbeiter ist verpflichtet, zu streiken, wenn er nicht bewilligt bekommt; er wird sonst im Fachblatt bekannt und als Streikbrecher verfahren.“

In Hamburg wurden zwei Bäckergehilfen wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu 4 und 2 Monaten Gefängnis verurteilt...

* Ein Bauarbeiter-Kongress wird am 20. und 21. März d. J. in Berlin in „Kellers Festsaal“ stattfinden.

* Beim fünften Verbandstag der Bau-, Erb- und gewerblichen Hilfsarbeiter, welcher vorige Woche in Magdeburg tagte, machte sich die Polizei die unnötige Arbeit, den Geschäftsbericht des Verbandes, welcher an die Delegierten noch nicht verteilt war, zu beschlagnahmen...

* Nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes für das Jahr 1898 waren auf dem Gebiete der Unfallversicherung 18 Millionen Versicherte vorhanden...

Merz, Juweliers, Kaufleute, für Verkleidung von Schaufenstern u. s. w., zur Beaufsichtigung des Personals, Beobachtung aller Vorgänge in den Haupträumen u. s. w. zu verwenden...

— Um die Luft in Arbeitsräumen u. z. zu verbessern, nehme man einen Liter reines Wasser, setze demselben einen Löffel Terpentinöl zu und schüttele das Ganze gut durcheinander...

— Auf eine merkwürdige Idee ist der Herausgeber einer Brüsseler Zeitung, des „Petit Bleu“, verfallen. Die wiederholten Lohnstreitigkeiten mit den Druckern und die durch dieselben veranlasseten Arbeitseinstellungen derselben veranlassen ihn, nach einem Mittel zu suchen...

erschienen die Buchstaben nicht besonders deutlich und das Aussehen der Zeitung ist ein derartig verschiedenes von dem allgemein üblichen, daß sich das neue Verfahren schwerlich einbürgern dürfte...

Gesundheitspflege.

Gegen Frostbeulen babet man die betreffenden Glieder eine Woche hindurch vor dem Schlafengehen in einer möglichst heißen Alaunlösung.

Bei Hautverbrennungen ist doppeltkohlensaures Natron ein gutes Mittel. Man streut es auf die verbrannte Stelle und legt Verbandswatte darüber und befestigt diese mit einer Binde.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des gesitteten und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß' Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mt.)...

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß' Verlag) ist uns Nr. 5 des 9. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik, zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine, (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.)

Die illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden“ (in Wochenheften à 10 Pf., begann schon den dritten Jahrgang mit dem spannenden Roman: „Die Töchter des“

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists various trade union meetings across different cities like Aachen, Altona, Augsburg, etc.

Soziale Rechtspflege.

Bei Engagement auf unbestimmte Zeit gilt die gesetzliche Kündigung. Der Arbeiter K. forderte von Mühlberg, dem Inhaber einer Detektoranbahn, 30 Mt. Lohnentschädigung...

Verschiedenes.

— Durchsichtige Spiegel sind jetzt in den Verkehr gebracht worden von der Oesterreichischen Spiegelindustrie in Wien. Diese Neuheit wird sich rasch einfüllen, verspricht sie doch auch den Unternehmern die Möglichkeit, das Arbeitspersonal in den Werkstätten beständig beobachten zu können...

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkzeitung“ bekannt gegeben.

Sildens". Jedes Heft bringt 24 Seiten Romanstext mit Illustrationen und 2 Seiten kleines Feuilleton, sowie kulturhistorische und humoristische Notizen unter der Rubrik „Dies und Jenes“ und „Witz und Scherz“.

Soeben erschien Heft 8.

Wir machen unsere Leser auf diese billige, gute und besten empfohlene Romanbibliothek aufmerksam.

„Der Arbeitsmarkt“, Monatschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte, zugleich Organ des „Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“. (Herausgeber Dr. J. Jastrow.) Berlin, Verlag von H. S. Herrmann. Erschienen ist die Nummer 5.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volkshilfliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Beranek, Reichenberg, Böhmien, Stefansstraße 21. Abonnementpreis pro Jahr 1,50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Heft 2 des 6. Jahrgangs.

Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit, von Prof. Dr. D. Wisse, geb. 90 Pf., geschmackvoll geb. 1,15 Mk. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 12 monatliche Bändchen zu je 90 Pf., geschmackvoll gebunden zu je 1,15 Mk. oder 54 wöchentliche Lieferungen zu je 20 Pf.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Schreiben und Lesen sind wie der Anfang jeder höheren Kultur, so die notwendige Grundlage für Jeden, der an ihr teilnehmen will. Mit Interesse wird darum Jeder auch einmal hören, was wir über Entstehung und Entwicklung dieser beiden Künste wissen, zumal wenn es in so gefälliger Form, in abgerundeten in sich geschlossenen Kulturbildern auf Grund der neuesten Forschungen geboten wird, wie in dem soeben erschienenen Bändchen. Der Verfasser, Prof. Dr. D. Wisse, bekannt durch sein außerordentlich günstig aufgenommenes Büchlein über „Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen“, verfolgt durch mehr als vier Jahrzehnte die einschlägigen Erscheinungen; wir hören von den Bibliotheken der Babylonier, von den Zeitungen im alten Rom, vor Allem aber von der großartigen Entwicklung, die „Schrift- und Buchwesen“ in der neuesten Zeit, insbesondere seit Erfindung der Buchdruckerkunst, genommen haben.

Das Büchlein gliedert sich in drei Teile, von denen der erste die Entstehung und Vervollkommenheit der Schrift, sowie die zum Schreiben erforderlichen Gerätschaften, sodann die Geschichte und die verschiedenen Arten des Druckverfahrens schildert; der zweite die kleineren Schriftstücke (Briefe, Zeitungen, Zin- und Aufschriften) in ihrer allmählichen Ausbildung vorführt, und der dritte das Buchwesen (Buchhandel, Bibliotheken, Bücherliebhaberei) behandelt.

Eine Auswahl von mehr als 30 Abbildungen, die zum besseren Verständnis der erörterten Ansichten dienen, erhöht den Wert des Buches, dessen Preis im Vergleich zu dem Gebotenen ein außerordentlich niedriger genannt werden kann und das nach Inhalt und Ausstattung aufs Beste empfohlen werden darf.

Briefkasten.

[Noch nicht geneigte Adressenänderungen wollen umgehend der Redaktion bekannt gegeben werden, da in nächster Nummer das Adressenverzeichnis zum Abdruck kommt.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Hannover: Heinrich Nicolai, Emilienstr. 12 part.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Anzahler.
Düsseldorf: Z. A. Hubert Bechtel, Buchbinderei Jean Wob, Neuestraße 35.

Quittung.

Für die Streifen in Dänemark sind bei Unterzeichnetem zur Weiterbeförderung eingegangen: Von Berlin 12,45 Mk., Dortmund 10 Mk., Göttingen 5 Mk., Hannover 20 Mk., Lübeck 7 Mk., Mannheim 15 Mk., Nürnberg 3,57 Mk., München 30 Mk., Stuttgart 26,85 Mk. Gesamtsumme 129,87 Mk. C. Haucisen.

Anzeigen.

Zahlstelle Nürnberg.

Am 27. Februar starb nach langem Leiden unser langjähriges Verbandsmitglied und früherer zweiter Bevollmächtigter

Friedrich Linzer

an der Lungenschwindsucht im Alter von 24 Jahren.
90] Ehre seinem Andenken. [1.20

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 6. März, Abends 8 Uhr,

Versammlung im „Gewerkschaftshaus“.

- 91] Tagesordnung: [1.40
1. Revision der örtlichen Bestimmungen (Erhöhung der Lokalunterstützung).
2. Gewerkschaftsbericht.
3. Fragekasten — Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Dienstag den 7. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festsälen, Alte Jakobstraße 75

Mitglieder-Versammlung.

- 92] Tagesordnung: [1.90
1. Vortrag des Herrn Adolf Hoffmann über „Simmel, Sölle und ihre Bewohner“.
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Bevollmächtigte.

Billets zur Treptower Sternwarte à 80 Pf., sowie zum Berliner Aquarium à 40 Pf. sind in unserem Bureau zu haben.

Achtung! Achtung! Charlottenburg.

Am Sonnabend den 11. März, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Restaurant Müller, Charlottenburg, Schillerstraße 94, eine

Außerordentl. Besprechung

für sämtliche Kollegen und Kolleginnen Charlottenburgs statt. Die Tagesordnung lautet:

Wie stellen sich die Kollegen und Kolleginnen Charlottenburgs zur Gründung einer Zahlstelle

93] unseres Verbandes? [2.30

Kollegen und Kolleginnen! Wir richten an Euch alle das dringende Ersuchen, vollständig zu erscheinen, um zu der äußerst wichtigen Frage Stellung nehmen zu können.

Der Gauvorstand.

Leipzig.

Sonnabend den 4. März, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22 1

Öffentliche Versammlung

der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-galanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

94] Tagesordnung: [2.00

1. Vortrag: „Leipzig in der modernen Kulturwelt.“ Referent: Kollege Klotz.
2. Bericht der Gaubevollmächtigten; Vorschläge zur Wahl derselben.
3. Gewerkschaftliches und Verschiedenes.
4. Diskussion zu obigen Punkten.

Der Einberufer.

Hannover.

Montag den 6. März, Abends punkt 1/9 Uhr, im Hotel Wiebbauk, Knochenhauerstraße

Öffentliche Versammlung

aller in Buchbindereien und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

96] Tagesordnung: [2.10

1. Die Erhebung der Unfall-, Invaliden- und Alters-Pensionansprüche.
Referent: Arbeitersekretär M. Paul.
2. Wahl eines Delegierten und eines Erfahrmannes zum Gewerkschaftskartell.
3. Verschiedenes.

Zu dieser wichtigen Versammlung ladet freundlichst ein und erwartet allgemeine Beteiligung

Der Einberufer.

Buchbinderei-Verkauf.

Eine im besten Geschäftsgange sich befindende Buchbinderei (Rundschäft: Amtsgericht, Schulen, Steueramt u. s. w.) in Stadt von 30 000 Einwohnern ist sofort mit oder ohne Grundstück zu verkaufen. Im Grundstück selbst wird noch flottendes Materialgeschäft sowie Buch- und Papierhandlung betrieben. Verkaufsgrund: Alters halber. Auskunft erteilt [97] [2.40

A. Kötze, Nordhausen, Balberstr. 9.

Gesucht Einirmeister,

tüchtig auf Färb- & Frotte-Maschinen, nach der Schweiz zu sofortigem Eintritt in [1.60

98.] Kontobücherfabrik
J. M. Neher & Söhne, Bern.

Schärfmesser, Steine, Nichtstüchchen, Säbmer, ff. Streicheisen, Glättfolien, gut und preiswerth. [1.00

99] F. Klement, Leipzig.

Dritte, veränderte Auflage!

Scherms Reisehandbuch [100] für wandernde Arbeiter. [1.60

(Auch Tourenbuch für Radfahrer!) Ueber 2000 Reisetouren. 1 Eisenbahn- u. 2 Strassenkarten. Gebunden 1,50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs und J. Scherm, Nürnberg.

Georg Walters Restaurant

(früher Alexander Wehnert)
Marschnerstr. 34, Dresden A.

Verkehr der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten einer ge- [2.60

101] neigten Beachtung. [2.60
Franz. Billard.
Speisen und Getränke in vorzüglicher Güte.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

Sonnabend den 11. März d. J.

X. Stiftungs-Fest

in den „Drei Mohren“, Leipzig-Anger.

Einlaß 7 Uhr. Reichhaltiges Programm. Anfang präzise 8 Uhr.

95] Nach dem Konzert BALL. [4.00

Alle Kollegen, Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.